

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Josef H. Reichholf
Einhorn, Phönix, Drache

Woher unsere Fabeltiere kommen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort	7
Der Phönix	13
<i>Der Ursprung des Phönix</i>	13
<i>Die Biologie von Flamingo und Phönix</i>	19
<i>Die Unstetigkeit der Flamingos</i>	25
<i>Flamingos in Afrika</i>	28
<i>Zwergflamingos am Bogoriasee</i>	32
<i>Das Rot der Flamingos</i>	35
<i>Das Rot der Phönizier</i>	40
<i>Der Entdeckungsmythos des Purpurs</i>	44
<i>Deutung und Bedeutung des Phönix</i>	50
<i>Die zehn biblischen Plagen Ägyptens</i>	57
<i>Feng Huang, der chinesische Phönix</i>	61
<i>Vereinnahmung durch den christlichen Mythos</i>	62
<i>Die Wandlungen</i>	64
Eisvogel, Schwan und andere Deutungen	66
<i>Alcedo atthis, der Eisvogel</i>	66
<i>Alkyone und Keyx</i>	72
<i>Leda und der Schwan</i>	83
<i>Schwanengesang am Eridanos</i>	89
Banales, Rätselhaftes und Unmögliches	101
»Es war die Nachtigall und nicht die Lerche«	101

<i>Das Weihnachtstier</i>	106
<i>Wolpertinger und anderer Quatsch</i>	111
<i>Vorlieben und Phobien</i>	117
<i>Antike Tierwelt</i>	124
<i>Die zwölf Aufgaben des Herakles</i>	124
<i>Löwen und Zyklopen</i>	155
<i>Hirten, Hirtenhunde und Pan</i>	161
<i>Das Einhorn</i>	173
<i>Quellen und Wurzeln</i>	173
<i>Altägyptische Experimente zur Domestikation</i>	203
<i>Vögel im Alten Ägypten</i>	210
<i>Haustiere und solche, die es hätten werden können</i> ..	214
<i>Himmliche Tiere</i>	222
<i>Tierkreiszeichen</i>	222
<i>Sternbilder</i>	238
<i>Der schöne, böse und gute Drache</i>	243
<i>Fabelwesen aus jeder Tiergruppe?</i>	243
<i>Drachenechsen</i>	247
<i>Die Figur des Drachen</i>	256
<i>Menschengemachte Drachen</i>	260
<i>Die Motivation</i>	267
<i>Die Schatzsucher</i>	269
<i>Das Land des Drachen</i>	276
<i>Nachgedanken</i>	282
<i>Dank</i>	287
<i>Literaturhinweise</i>	289
<i>Personen- und Sachregister</i>	295

Vorwort

Von den Fabeltieren geht eine merkwürdige Faszination aus. Sie sind so »fabelhaft«, dass man sie, gäbe es sie nicht, erfinden müsste. Doch lässt sich etwas erfinden, für das es kein Vorbild gibt? Und warum hielten sich die Fabeltiere über Jahrtausende, obwohl sich die Zeiten doch wahrlich stark geändert haben? Was macht ihren Reiz aus? Welchen Eigenschaften verdanken sie ihre Beständigkeit bei allen Änderungen, die sie durchmachten, weil die Zeiten anders geworden waren? Sie blieben sie selbst, diese Wesen, die sich irgendwo zwischen Realität und Fiktion bewegen. Sie blieben, was sie von Anfang an waren: Lebendige Wesen mit besonderen Eigenschaften. Aus intensiver Beschäftigung mit ihnen kam ich zu dem Schluss, dass es sie gegeben hat. Einhorn, Phönix und Drache existierten. Sie waren nicht frei erfunden worden. Ausgestorben sind sie auch nicht. Sie leben immer noch. Das ist die Kernaussage dieses Buches. Mündliche Überlieferung, Übersetzungsfehler und absichtliche Veränderungen entstellten die realen Vorbilder jedoch mit der Zeit so sehr, dass aus wirklichen Lebewesen Fabelwesen wurden. Das Fabulieren liegt dem Menschen. Übertreibungen und Fehleinschätzungen machen sich selbständig. Sie verdichten sich zu Geschichten, die mit der Zeit und nach vielfältigen Abwandlungen so unglaubwürdig klingen, dass man sie als Aberglaube abtut. Und belächelt. Doch wir, die wir uns für »wissend« halten, lassen uns gegenwärtig

kaum weniger vormachen als die Menschen früherer Zeiten. Bei ihrem einst so eng begrenzten Horizont mussten sie das glauben, was ihnen andere erzählten. Sie hatten im Gegensatz zu uns keine Möglichkeit, das Vernommene kritisch zu überprüfen. Doch auch wir zeichnen uns nicht gerade durch vorsichtig kritische Distanz zu den »Nachrichten« aus. Wir pflegen sie zu glauben, weil sie aus modernen technischen Kanälen kommen. Hinter diesen, an der Quelle der Nachrichten, befinden sich aber auch Menschen mit begrenzter Urteilskraft. Höchst selektiv wählen sie Informationen, die »nachrichtenswürdig« erscheinen und folglich »nachrichtengerecht«, d. h. Interesse erweckend, zurechtgemacht werden müssen. In jeder Nachricht steckt ein mehr oder minder umfangreiches Maß an Fabuliertem. Den gänzlich objektiven Bericht gibt es nicht. Objektiv sind nur die Ereignisse. Was darüber berichtet wird, ist subjektiv. Halten wir uns das stets vor Augen, wenn wir uns mit Phänomenen befassen (wollen), die unglaublich, ja unmöglich erscheinen. Die Grenzen des Möglichen setzt die Natur, nicht der Mensch mit seinen Vorstellungen. In diesem Sinne wollte ich die Fabeltiere nicht einfach in zoologisch-besserwisserischer Manier als »unmöglich« abtun. Ich versuchte, sie zu hinterfragen.

Für alles gibt es eine natürliche Erklärung. Von diesem Grundsatz ging ich aus, als ich vor gut einem Jahrzehnt begann, mich näher mit Fabeltieren zu befassen. Da ihnen Eigenschaften und Funktionen von Tieren zugeschrieben werden, gehören die Fabeltiere selbst dann zum Bereich der Zoologie, wenn es sie in Wirklichkeit gar nicht gibt und nie gegeben haben sollte. Ich bin Zoologe. Also fühle ich mich berechtigt, auf meine zoologische Weise die Spurensuche nach ihnen zu betreiben, wie das Historiker und Volkskundler, Psychologen, Philosophen und andere auf ihre je eigene Weise tun. Jede Betrachtungsweise hat ihre Berechtigung. Keine bedarf der Lizenz einer anderen. Um die Fakten, so

es solche gibt, kommt allerdings keine Forschungsrichtung herum. Enthält ein Fabelwesen Eigenschaften eines Tieres oder solche von mehreren, voneinander verschiedenen Tieren, ist deren gründliche Berücksichtigung bei der Suche nach dem Ursprung unabdingbar. Nur reine Spekulationen können sich davon ausnehmen, was diesen allerdings nicht unbedingt zum Vorteil gereicht. Da die Vorstellungen von Fabeltieren aus vergangenen Zeiten stammen, müssen auch die historischen Verhältnisse so weit wie möglich berücksichtigt werden.

Vieles empfanden die Menschen früher ganz anders, als wir es in unserer Zeit zu sehen pflegen. Verlässliche Angaben über Tiere, die nicht allgemein bekannt sind, gibt es erst seit zwei bis drei Jahrhunderten. Manche Arten hatten allerdings die Naturforscher der Antike schon trefflich beschrieben. Ihr Wissen geriet weitgehend in Vergessenheit. Zur Wiederentdeckung und Auslegung ihrer Schriften kam es erst über ein Jahrtausend später in der Renaissance. Nicht alles wurde verstanden, weil die Übersetzer, die ja vornehmlich in Klöstern tätig waren, mit den Tieren, Pflanzen und den Umständen der ihnen fern liegenden Gegenden sowie mit den historischen Gegebenheiten nicht vertraut waren. Umso mehr fügte der Aberglaube hinzu oder passte an, ganz nach Bedarf. Vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit war den Interessierten der Zugang zu den alten Schriften in doppelter Weise verwehrt. Sie kamen an die Pergamente und an die Bücher nicht heran, weil es diese nur in manchen Klöstern gab, wo sie weitestgehend unzugänglich gehalten wurden. Und die meisten Menschen, die sich selbst aus eigenen Beobachtungen gute Kenntnisse über Tiere und Pflanzen angeeignet hatten, konnten gar nicht lesen. Vieles, was sie sahen, verstanden sie nicht, weil ihnen die entsprechende Bildung fehlte. Erzähler und Erzählungen machten in der Bevölkerung die Runde. Mit jeder Wiederholung kamen Aus-

schmückungen hinzu. Es wurde weggelassen, was gerade unwichtig erschien. Geschichten wurden, mit Moral unterlegt, zu Fabeln. Nicht einmal unsere Zeit mit den so großartigen technischen Möglichkeiten schafft bekanntlich die inhaltsgetreue Weitergabe und Verbreitung von Informationen.

Die meisten Menschen sind allerdings gar nicht so sehr auf zutreffende Information und Wissen erpicht. Das Geheimnisvolle erregt sie mehr. Die Illusion reizt. Die Wirklichkeit allein genügt nicht. Sie ist entweder zu banal und daher langweilig geworden, oder zu nüchtern, zu fordernd, so dass man lieber nichts damit zu tun hat. Man klinkt sich immer wieder aus ihr aus, um sie besser ertragen zu können. Doch ganz verlassen kann man die Wirklichkeit auch nicht. Jede Illusion braucht einen realen Hintergrund. Nur damit wird sie zur guten Illusion. Science-Fiction-Autoren wissen das. Ihre Figuren tragen menschliche Züge, positive wie negative. Auch die verrücktesten Ausgeburten menschlicher Phantasie erfüllen Grundkategorien wie »gut / schön / edel« und ihre Gegenstücke »böse / schrecklich / verderblich«. Wo nichts Menschliches vorhanden ist, werden keine Emotionen geweckt. Erdbeben, Tsunamis oder Vulkanausbrüche bleiben Naturereignisse, solange sie keine Menschen und Tiere zugrunde richten. Erst unsere Anteilnahme macht sie zu Katastrophen. In allem, was uns bewegt, steckt das Menschliche. Das gilt auch für die Fabeltiere. Das ist die zweite Grundannahme, der ich folge.

Die Faszination, die von Drachen, Einhörnern, Phönixen und anderen Fabelwesen ausgeht, enthüllt bei genauerer Betrachtung wesentliche Aspekte unserer Menschennatur. Wir werden weit mehr von Gefühlen als von der Vernunft gesteuert. Das Geheimnisvolle lockt uns viel stärker als das Entdeckte und Aufgeklärte. In der Forschung ist das nicht anders. Im Wesentlichen bereits Bekanntes genauer zu be-

legen wird als langweilige Routinearbeit empfunden. Die Widerlegung einer gängigen Deutung ist schon reizvoller. Richtig spannend ist hingegen das Unbekannte, das Rätselhafte. Gewiss war das auch der tiefere Grund dafür, dass mich die Fabeltiere reizten. Ich wollte wissen, was in ihnen steckt oder hinter ihnen verborgen ist. Welches Tier, so fragte ich mich, mag das Vorbild für das Einhorn oder für den Phönix gewesen sein? Und weshalb wurden gerade diese Tiere zu Fabeltieren? Haben/hatten sie besondere Qualitäten? Was dichteten ihnen die Menschen darüber hinaus an? Sicher gab es gute Gründe dafür, dass sich das Fabelhafte entwickelte und ausgebreitet hat; dass es Jahrhunderte oder Jahrtausende überdauerte und schließlich bis zur Unkenntlichkeit des Anfangs mutierte. Auch diese besonderen Gründe wollte ich suchen.

Der Phönix

Sich *wie ein Phönix aus der Asche* zu erheben ist zum vielfach gebrauchten, geradezu geflügelten Wort geworden. Bekanntlich verbrannte dieser mythische Vogel und entstand danach neu, noch schöner als vorher, aus seiner eigenen Asche. Daher steht der Phönix symbolhaft für Wiedergeburt und Überwindung des verloren Geglaubten.

Der Ursprung des Phönix

Sein Name ist altgriechischen Ursprungs. *Phoinix* bedeutete flammendes Rot. Der Mythos des Phönix reichte jedoch weit über Griechenland und den östlichen Mittelmeerraum hinaus. Altägyptisch hieß der Phönix *benu*. Das bedeutete der Wiedergeborene oder der Erstgeborene (Sohn). Benu erschien selten, in der Regel nach langer Abwesenheit, die Jahrhunderte dauerte, verbrannte nach seiner Ankunft in der Glut der aufgehenden Sonne und stand verjüngt aus seiner Asche wieder auf. Herodot, der bedeutendste Geschichtsschreiber der Hellenen, führte diesen Mythos in die Welt der Alten Griechen ein. Die Asche des Phönix hielt man für die Asche der Göttin Osiris. Der damals bereits sagenhafte Phönix sollte der Überlieferung zufolge ein weit höheres Lebens-

alter als die Menschen erreicht haben. Erst gegen Ende seines Lebens, nach mehreren hundert Jahren, baute er ein Nest. Er setzte sich darauf, bebrütete das Ei und verbrannte danach. Die Asche formte sich zu einem Kegel. Das Ei blieb erhalten, und der junge Phönix schlüpfte daraus. Antike griechische und römische Autoren stellten den Phönix-Mythos jedoch nicht einheitlich, sondern in unterschiedlichen Versionen dar. Sie bezeichneten den Vogel als rot oder goldrot. Das Ei, so hieß es, wurde aus den Resten der Leiche des Vaters geformt. Benu trug es dem altägyptischen Sonnengott Rā zu Ehren nach Heliopolis, der sagenhaften »Sonnenstadt« (*helios* = Sonne, *polis* = Stadt) am Nil, wo es im Tempel feierlich begraben wurde.

Ein dem Phönix ähnliches Fabelwesen gab es auch im Alten Persien und in China. In der altpersischen Mythologie hieß der Wundervogel *simurg(h)*. Das war abgeleitet vom Avestischen *mərəγō saēnō* (Der Vogel Saēna). Der Simurgh ist aber ein zusammengesetzter Vogel, der Eigenschaften mehrerer Arten in sich vereint und mit diesen zum »König der Vögel« erhoben worden war. Er trägt neben der Schönheit des Phönix die Eigenschaften von Falken und von Löwen. Dem Phönix ähnlicher und ohne Beimischung von Löwen ist die geographisch viel weiter entfernte chinesische Version, der *feng huang*. Darstellungen davon zeigen Verbindungen mit dem Pfau. Aus den Abänderungen lässt sich schließen, dass der Mythos vom Phönix in Ägypten entstand und sich von dort aus nach Osten, nicht aber nennenswert nach Westen verbreitete. Benu und seine altgriechische Version Phönix sind zweifellos einheitlicher und damit vielleicht realistischer geformt als Simurgh und Feng Huang.

Die Suche nach dem Ursprung des Phönix hat somit in Ägypten zu beginnen und zwar in vorrömischer Zeit. Seine Eigenschaften weisen den Weg. Er war/ist ein Vogel, das

steht fest. Der altpersischen Version wurden Attribute des Löwen erst nachträglich hinzugefügt. Der Phönix kam als sonderbare Erscheinung in großen Zeitabständen von irgendwoher. Es gab ihn nirgendwo dauerhaft im ganzen ägyptisch-hellenischen Raum und auch später nicht im Weltreich Roms. Wäre er in der mediterranen Welt permanent ansässig gewesen, rankten sich gewiss nicht so viele Geheimnisse um ihn. Der Informationsfluss war zumindest zur Zeit der Römer gut genug. Doch diese kannten ihn nicht. Sie übernahmen den Phönix von den griechischen Historikern und Naturforschern, ohne ihm einen eigenen römischen Namen zu geben. Unbekannt war der Wundervogel auch im gesamten übrigen europäischen Raum. Die Germanen hatten keinen Namen für ihn und wohl auch keine Kenntnisse davon; das spätere christliche Abendland bediente sich der altgriechischen Bezeichnung. Nach Osten hin, nach Asien, veränderte sich die Gestalt des Phönix mit zunehmender Entfernung vom östlichen Mittelmeerraum. Versatzstücke anderer Vogelarten wurden seinem Bild hinzugefügt.

Den historischen Befunden zufolge kann der Phönix nur von irgendwo aus den Regionen südlich von Altägypten gekommen sein. Vielleicht stammte er aus dem sagenhaften Land Kusch oder aus dessen weiterer Umgebung. Das Land Kusch wurde im 18. Regierungsjahr des Pharaos Sesostri I. erstmals konkret erwähnt, war aber schon lange vorher als Goldland bekannt. Kusch hieß das Land bei den Ägyptern. Sie meinten damit einen Teil des sich weiter nilaufwärts in der Ferne des unbekanntes Afrika verlierenden Nubiens. Die Blütezeit des Reichs von Kusch fiel in die Zeit von etwa 750 bis 300 vor unserer Zeitrechnung. Danach verlagerte sich das Zentrum von der Stadt Napata nach Meroë. Tausend Jahre vorher war das untere Nubien zwischen dem 1. und dem 2. Nilkatarakt bereits von den Ägyptern der Zeit des Mittleren Reichs erobert worden. Es bestanden also alte